

Scheurle, Ulrich

Working Paper

Armut und Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung

Tübinger Diskussionsbeiträge, No. 10

Provided in Cooperation with:

University of Tuebingen, Faculty of Economics and Social Sciences, School of Business and Economics

Suggested Citation: Scheurle, Ulrich (1990) : Armut und Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung, Tübinger Diskussionsbeiträge, No. 10, Eberhard Karls Universität Tübingen, Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät, Tübingen

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/104862>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

**Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen**

**Armut
und
Grenzproduktivitätstheorie
der
Verteilung**

Ulrich Scheurle



Tübinger Diskussionsbeiträge

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät
der Eberhard-Karls-Universität Tübingen

**Armut
und
Grenzproduktivitätstheorie
der
Verteilung**

Ulrich Scheurle

Tübinger Diskussionsbeiträge

Nr. 10

Oktober 1990

Wirtschaftswissenschaftliches Seminar
Mohlstraße 36, D-7400 Tübingen

ARMUT UND GRENZPRODUKTIVITÄTSTHEORIE DER VERTEILUNG

	Seite
I. Vorhaben	3
II. Der Begriff Armut	3
1. Alternative Bedeutungen des Begriffs Armut	3
2. Rahmendefinition von Armut	5
3. Einkommensarmut	6
4. Alternative Armutsgrenzen	6
5. Ausmaß und Intensität von Armut	6
III. Verteilungstheoretische Erklärung von Armut	7
1. Präzisierung der Fragestellung	7
2. Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung	7
2.1. Mikroökonomischer Ansatz	8
2.2. Makroökonomischer Ansatz	9
2.3. Kritik an der Grenzproduktivitätstheorie	12
3. Armut im Licht der Grenzproduktivitätstheorie	13
IV. Ansatzpunkte für eine Armutsbekämpfung	13
1. Reallohnsenkung	14
2. Wettbewerbsintensivierung	14
3. Kapitalstockerhöhung (Wachstum)	14
4. Technischer Fortschritt	15
5. Armutsbekämpfung bei relativer Definition der Armutsgrenze	17
6. Armutsbekämpfung bei Ungültigkeit des Sayschen Theorems	17
7. Armutsbekämpfung beim Vorliegen unterschiedlicher Arbeitsproduktivitäten	18
V. Resümee	18
Literaturverzeichnis	19

I. VORHABEN

Armut ist gerade auch in der heutigen Zeit ein zentrales Problem der gesamten Menschheit. Wie kann Armut aber bekämpft werden? Diese Frage steht im Mittelpunkt der folgenden Überlegungen. Speziell wird dargelegt, welche Ansatzpunkte einer erfolgversprechenden Armutsbekämpfung sich aus der Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung ergeben (Abschnitt IV). Grundlage dafür bilden eine Analyse der semantischen Bedeutung des Begriffs Armut (Abschnitt II) sowie eine Diskussion des Beitrags der Verteilungstheorie zur Erklärung des Phänomens Armut (Abschnitt III).

II. DER BEGRIFF ARMUT

1. Alternative Bedeutungen des Begriffs Armut

Sowohl in der wissenschaftlichen als auch in der gesellschaftlichen Diskussion findet man eine Vielzahl verschiedener Vorstellungen von der inhaltlichen Bedeutung des Begriffs Armut. Insbesondere drei Bedeutungsvarianten können dabei unterschieden werden: Armut als existentielle Notlage, Armut als Benachteiligung und Anspruchsarmut (vgl. z.B. Schäuble, 1984).

- Armut als existentielle Notlage (auch als absolute bzw. primäre Armut bezeichnet):
Absolut arm sind alle Menschen, die nicht in der Lage sind, längerfristig ihre körperliche Selbsterhaltung sicherzustellen. Berücksichtigt werden also nur die Grundbedürfnisse nach Nahrung, Kleidung, Obdach und, damit zumindest indirekt verbunden, Gesundheit. Nur die Sicherung der physischen Subsistenz wird als relevant erachtet.
- Armut als Benachteiligung:
Armut im Sinne dieses Verständnisses bedeutet den Ausschluß von der Teilnahme am gesellschaftlich üblichen Leben, was traditionelle Sitten und Bräuche sowie in einer Gesellschaft verbreitete Annehmlichkeiten und Gewohnheiten umfaßt. Eine vor allem auch als Grundlage sozialpolitischer Entscheidungen und Regelungen häufig verwendete Präzisierung dieser Konzeption basiert auf der Definition eines sozialen Existenzminimums.

- - **Armut als Nichterreichen eines sozialen Existenzminimums (auch als konventionelles, kulturelles bzw. soziokulturelles Existenzminimum bezeichnet):**

Kern der Definition eines sozialen Existenzminimums ist ein erweitertes Verständnis des Begriffs Grundbedürfnis, das etwa in folgender Definition des Internationalen Arbeitsamtes zum Ausdruck kommt:

"Die Erfüllung der Grundbedürfnisse bedeutet die Deckung des privaten Mindestbedarfs einer Familie an Ernährung, Unterkunft, Bekleidung. Sie umfaßt ferner die Inanspruchnahme lebenswichtiger Dienste, wie die Bereitstellung von gesundem Trinkwasser, Gesundheits- und Bildungseinrichtungen und das Erfordernis, daß für jede arbeitsfähige und arbeitswillige Person eine angemessen entlohnte Arbeit zur Verfügung steht. Schließlich sollte sie auch die Erfüllung mehr qualitativer Bedürfnisse umfassen: Eine gesunde, humane und befriedigende Umwelt sowie die Beteiligung des Volkes an Entscheidungen, die sein Leben und seinen Lebensunterhalt sowie seine individuellen Freiheiten betreffen" (zitiert nach Enderle, 1987, S. 23).

Armut ist dann gleichbedeutend mit dem Nichterreichen eines solchen Existenzminimums. Dieser Armutsbegriff liegt auch der Sozialhilferegelung in der Bundesrepublik Deutschland zugrunde, deren Ziel die Ermöglichung eines menschenwürdigen Daseins ist.

- - **Armut als multiple Deprivation:**

Mit der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung vor allem in Europa und in den USA haben sich Art und Zahl der für Armut als maßgeblich angesehenen Bedürfnisse ständig erweitert. Das Resultat einer solchen Erweiterung ist auch die weitestgehendste Form von Armut als Benachteiligung, die von Baratz und Grisby entwickelte Konzeption der Multiplen Deprivation. Diese stellt den Versuch dar, sämtliche materiellen und immateriellen Benachteiligungen zu berücksichtigen, von denen ein Mensch überhaupt betroffen sein kann. Im einzelnen werden dabei folgende fünf Deprivationsbereiche betrachtet:

- physisches und geistiges Wohlbefinden - Mangel an physischem Komfort,
- Krankheit,
- Mangel an sozialer Sicherheit und Schutz vor Kriminalität,
- Mangel an Wohlfahrtswerten,
- Mangel an sozialer Achtung und Autorität.

- **Anspruchsarmut:**

Als Extremfall der in der Armutforschung diskutierten Armutsverständnisse ist die **Anspruchsarmut** anzuführen. Danach ist Armut ein Zustand, in dem bestehende Bedürfnisse, welcher Art auch immer, nicht adäquat befriedigt werden können. Weitgehend Einigkeit besteht darin, daß Armut in diesem Sinne nicht als soziales Problem angesehen werden kann. Dennoch können nicht befriedigte Bedürfnisse beispielsweise bei der Sicherung des sozialen Friedens in einer Gesellschaft nicht vernachlässigt werden.

2. Rahmendefinition von Armut

Die Vielzahl unterschiedlicher Bedeutungsvarianten des Begriffs Armut legt die Frage nahe, ob es einen gemeinsamen Kern aller Armutskonzeptionen gibt. Diese Frage ist positiv zu beantworten: Erstens werden im Rahmen von Armutüberlegungen immer Bedürfnisbefriedigung oder Mittel zur Bedürfnisbefriedigung betrachtet. Zweitens sind stets Satisfizierungsvorstellungen darüber entscheidend, was dem einzelnen an Bedürfnisbefriedigung bzw. an Mitteln dazu zugestanden werden soll. Und drittens bemessen sich diese Mindestniveaus immer an bestimmten Vorstellungen vom Menschen als Individuum und als gesellschaftliches Wesen sowie unter Berücksichtigung der natürlichen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen.

Armut bezieht sich auf Potentialeinheiten, womit einzelne Personen oder Personengesamtheiten wie Haushalte, Familien usw. gemeint sind, die individuell oder gemeinschaftlich ihre Bedürfnisse befriedigen. Im zweiten Fall wird insbesondere bei empirischen Studien in aller Regel vorausgesetzt, daß die gemeinsame Bedürfnisbefriedigung so geschieht, daß jedes Mitglied einer Personengesamtheit denselben Grad an Bedürfnisbefriedigung erreicht.

Armut kann damit grundsätzlich folgendermaßen definiert werden:

Eine Potentialeinheit sei genau dann arm, wenn sie nicht mindestens über ein gemäß den Vorstellungen vom Menschen als Individuum und als gesellschaftliches Wesen für das menschliche Dasein unter Berücksichtigung der natürlichen, gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen als notwendig angesehenes Potential an Bedürfnisbefriedigung bzw. an Mitteln zur Bedürfnisbefriedigung verfügt.

Für empirische Armutsanalysen bedarf es natürlich einer umfassenden Präzisierung dieser Definition. Auf diese Weise ergeben sich aus ihr auch die verschiedenen Bedeutungsvarianten des Begriffs Armut.

3. Einkommensarmut

Einkommen kommt in der Armutsforschung als Potential im Sinne obiger Definition eine herausragende Bedeutung zu, ist es doch heute weltweit das wohl wichtigste Mittel zur Bedürfnisbefriedigung. Dabei ist die Verwendung verschiedenster Einkommensbegriffe denkbar: vom Brutto-, Netto- oder verfügbaren Einkommen bis hin zum permanenten Einkommen im Sinne von Milton Friedman. Wird ausschließlich Einkommen als Potential betrachtet, so spricht man allgemein von Einkommensarmut. Im weiteren wird nur diese Art von Armut betrachtet.

Formal kann Armut dann folgendermaßen definiert werden:

Eine Potentialeinheit ist arm, wenn gilt

$$y < y^* \quad \text{mit}$$

y = Einkommen der Einheit,

y^* = Mindesteinkommen, Mindestpotential bzw. Armutsgrenze.

4. Alternative Armutsgrenzen

Die Festlegung einer Armutsgrenze in Form eines Mindesteinkommens kann grundsätzlich auf zweierlei Weise geschehen: absolut oder relativ. Eine absolute Grenze kann etwa auf der Basis eines Warenkorb fixiert werden und ist mehr oder weniger unabhängig vom Volkseinkommen und dessen Verteilung. Dies gilt beispielsweise für die Sozialhilferegelsätze in der Bundesrepublik Deutschland. Relative Grenzen zeichnen sich dagegen durch ihre direkte funktionale Abhängigkeit von der Einkommensverteilung ab. Dies gilt beispielsweise dann, wenn als Armutsgrenze ein bestimmter Prozentsatz (etwa 40, 50 oder 60 %) des arithmetischen Mittels des Einkommens oder des Einkommensmedians verwendet wird.

5. Ausmaß und Intensität von Armut

Armut ist zunächst ein Merkmal einzelner Potentialeinheiten mit den Ausprägungen "arm" und "nichtarm". Für die Beschreibung und Analyse von Armut in einer Gesamtheit von Potentialeinheiten sind außerdem das Ausmaß und die Intensität von

Armut relevant. Unter dem Ausmaß von Armut ist die Häufigkeit der Betroffenheit von Armut in einer Gesamtheit von Potentialeinheiten zu verstehen. Statistisch erfaßbar ist sie als absolute oder relative Häufigkeit (Zahl oder Anteil armer Einheiten). Unter der Intensität von Armut ist die Stärke der Betroffenheit zu verstehen, die individuell oder gesamtheitlich betrachtet werden kann. Statistisch erfaßbar ist die Intensität z. B. als individuelle Einkommenslücke (Mindesteinkommen minus tatsächliches Einkommen einer Einheit) oder gesamtheitlich als Summe oder Durchschnitt der individuellen Einkommenslücken. (Ausführlich diskutiert werden Möglichkeiten einer statistischen Erfassung von Armut z. B. in Chakravarty, 1990, Foster, 1984, Scheurle, 1991 und Seidl, 1988.)

III. VERTEILUNGSTHEORETISCHE ERKLÄRUNG VON ARMUT

1. Präzisierung der Fragestellung

Einleitend ist als Thema der Arbeit die Frage aufgeworfen worden, inwieweit Armut auf der Basis der Verteilungstheorie erklärt werden kann und welche Ansatzpunkte zur Armutsbekämpfung sich daraus ergeben. Eine Beantwortung dieser Frage müßte eigentlich an der personellen Einkommensverteilung anknüpfen. Da die Theorie der personellen Verteilung beim heutigen Stand der Forschung über Deskription kaum hinausgeht, ist davon allerdings nicht allzuviel zu erwarten. Die weiteren Überlegungen werden deshalb auf der Grenzproduktivitätstheorie und somit auf einer Theorie der funktionellen Verteilung aufgebaut. Man erhält dann einen neoklassischen Ansatz. Betrachtet wird Faktoreinkommen - genauer: die Verteilung des Volkseinkommens auf die Faktoren Arbeit und Kapital. Analysiert wird die Primärverteilung - von Transfers wird also abgesehen. Weiter wird angenommen, daß es keine Querverteilung gibt. Dies erscheint relativ unproblematisch, da gerade potentiell von Armut Betroffene kaum über nennenswerte Vermögens- bzw. Kapitalbeträge verfügen dürften. Schließlich bleiben zunächst auch strukturelle Unterschiede infolge inhomogener Produktionsfaktoren außer acht.

2. Grenzproduktivitätstheorie der Verteilung

Mit diesem Abschnitt ist keine allgemeine Darstellung der Grenzproduktivitätstheorie beabsichtigt (vgl. dazu z.B. Blümle, 1975, S. 109ff., Ott, 1989, S. 68ff. und Scheele, 1980), sondern nur ein kurzer Abriß der Fakten, die für die weitere Argumentation von Bedeutung sind.

2.1. Mikroökonomischer Ansatz

Ziel der mikroökonomischen Version der Grenzproduktivitätstheorie ist die Erklärung des gewinnoptimalen Faktoreinsatzes bei gegebenen Faktorpreisen.

Dies geschieht unter folgenden Annahmen:

- Betrachtet wird eine stationäre Volkswirtschaft - die Präferenzstrukturen der Wirtschaftssubjekte, das Faktorangebot und die Produktionsfunktion ändern sich also nicht.
- Die Wirtschaftssubjekte verfügen über vollständige Information - es gibt keinerlei Unsicherheit, die Anpassungsgeschwindigkeit ist unendlich.
- Die Zielsetzung der Unternehmer ist die Gewinnmaximierung.
- Die Produktionsfunktion ist substitutional; dies setzt Homogenität, stetige Teilbarkeit und volle Mobilität der Faktoren voraus. Im relevanten Bereich der Produktionsfunktion nehmen die Ertragszuwächse ab (dies stellt die Existenz eines Gewinnmaximums sicher). Insgesamt wird also eine Produktionsfunktion mit klassischen Eigenschaften unterstellt.
- Es gibt nur vollständige Polypolmärkte.

Unter den genannten Bedingungen wird bei gegebenen Preisen p (Güterpreis), l (Nominallohnsatz) und z (Nominalzinssatz) das Gewinnmaximum dann erreicht, wenn die Faktoren so eingesetzt werden, daß gilt

$$l = \frac{\partial x}{\partial A} \cdot p \quad \text{mit}$$

x = Output,

A = Arbeitseinsatz,

$$\frac{\partial x}{\partial A} \cdot p = \text{Grenzwertprodukt der Arbeit,}$$

$$\frac{\partial x}{\partial A} = (\text{physisches}) \text{ Grenzprodukt der Arbeit (= Reallohn)}$$

und

$$z = \frac{\partial x}{\partial K} \cdot p \quad \text{mit}$$

K = Kapitaleinsatz,

$$\frac{\partial x}{\partial K} \cdot p = \text{Grenzwertprodukt des Kapitals,}$$

$$\frac{\partial x}{\partial K} = (\text{physisches}) \text{ Grenzprodukt des Kapitals (= Realzins).}$$

Wird die Annahme vollkommener Konkurrenz aufgegeben, so gilt für den Gütermarkt

$$l = \frac{\partial x}{\partial A} \cdot p \cdot \left(1 - \frac{1}{\epsilon}\right) = \text{Grenzerlösprodukt} \quad \text{und}$$

$$z = \frac{\partial x}{\partial K} \cdot p \cdot \left(1 - \frac{1}{\epsilon}\right) \quad \text{mit}$$

$$\epsilon = - \frac{dx/x}{dp/p} = \text{Preiselastizität der Nachfrage}$$

sowie für die Faktormärkte

$$l \left(1 + \frac{1}{\eta_A}\right) = \frac{\partial x}{\partial A} \cdot p = \text{Grenzausgabe} \quad \text{und}$$

$$z \left(1 + \frac{1}{\eta_K}\right) = \frac{\partial x}{\partial K} \cdot p \quad \text{mit}$$

$$\eta_A, \eta_K = \text{Preiselastizität des Faktorangebots.}$$

Die Faktoren werden dann nicht mehr mit ihrem physischen Grenzprodukt entlohnt; es entstehen Marktformengewinne.

2.2. Makroökonomischer Ansatz

Ziel der makroökonomischen Version der Grenzproduktivitätstheorie ist die Erklärung der Faktorpreise sowie der Anteile der Faktoren am Volkseinkommen.

Dabei wird zusätzlich zu den Annahmen bei der mikroökonomischen Version angenommen, daß nur ein Gut produziert wird und daß die Produktion einer linear homogenen Cobb-Douglas-Produktionsfunktion

$$x = A \alpha_K^{(1-\alpha)} \quad \text{mit}$$

$$\alpha = \frac{\partial x/x}{\partial A/A} = \frac{\partial x/\partial A}{x/A} = \text{partielle Produktionselastizität des Faktors Arbeit,}$$

$$1 - \alpha = \text{partielle Produktionselastizität des Faktors Kapital}$$

unterliegt. Die lineare Homogenität der Produktionsfunktion garantiert, daß das Produkt durch die Zahlungen an die Produktionsfaktoren gerade ausgeschöpft wird (adding up-Theorem). Dies muß gelten, da der Gewinn bei vollkommener Konkurrenz im Gleichgewicht null betragen muß. Zu bemerken ist weiter, daß sich bei dieser Produktionsfunktion konstante Skalenerträge ergeben - eine Situation, die nur im Minimum der langfri-

stigen Durchschnittskostenkurve auftreten kann; optimale Betriebsgröße und Betriebsoptimum stimmen dann überein.

Der Gleichgewichtslohnsatz ergibt sich unter den genannten Bedingungen aus der Gleichgewichtsbedingung auf dem Arbeitsmarkt

$$\frac{\partial x}{\partial \Lambda} = \left(\frac{1}{p}\right)_0$$

zu

$$l_0 = \frac{\partial x}{\partial \Lambda} \cdot p$$

bzw. graphisch, bei dem in der Grenzproduktivitätstheorie üblicherweise unterstellten Verlauf der Angebots- (A_A) bzw. Nachfragefunktion (N_A), wie folgt:

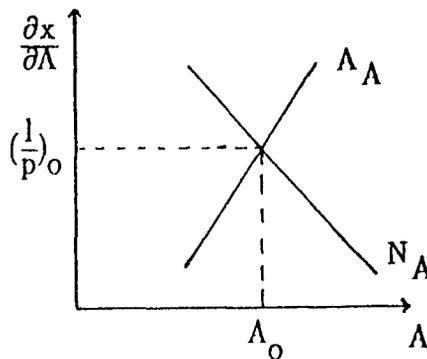


Abb. 1: Arbeitsmarktgleichgewicht bei üblichen Annahmen

In diesem neoklassischen Modell herrscht stets Vollbeschäftigung. Es gibt keine unfreiwillige Arbeitslosigkeit. Berücksichtigt man die Existenz einer Armutsgrenze, so erweist sich der obige Verlauf der Arbeitsangebotsfunktion, zumal die Möglichkeit von Transferzahlungen annahmegemäß ausgeschlossen ist, als unrealistisch. Denn die Potentialeinheiten werden stets bemüht sein, ihr Mindesteinkommen, das von Einheit zu Einheit etwa je nach Haushaltsstruktur (Zahl von Mitgliedern, Alter der Mitglieder usw.) differieren kann, zu erreichen oder zumindest nur möglichst wenig zu unterschreiten. Auf einen sinkenden Marktlohnsatz reagieren sie deshalb gegebenenfalls nicht mit einer Reduktion ihres Arbeitsangebots, sondern gar nicht bzw., soweit möglich, sogar mit einer Erhöhung ihres Arbeitsangebots. Geschehen kann letzteres etwa durch die Ableistung von Überstunden oder dadurch, daß ein Haushaltsmitglied, das zuvor erwerbslos war, eine Er-

werbstätigkeit aufnimmt. Für den Arbeitsmarkt ergibt sich damit eher folgendes Bild (vgl. z.B. auch Schumann, 1987, S. 78ff.), das den weiteren Überlegungen zugrundegelegt wird:

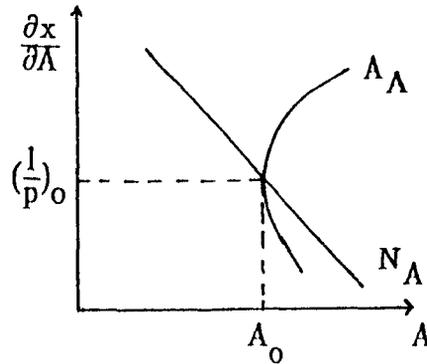


Abb. 2: Arbeitsmarktgleichgewicht unter Berücksichtigung der Existenz einer Armutsgrenze

Gemäß der makroökonomischen Version der Grenzproduktivitätstheorie gilt für die Lohnsumme

$$L = l \cdot A = \frac{\partial x}{\partial A} \cdot p \cdot A,$$

für die Zins-(Gewinn-)Summe

$$G = z \cdot K = \frac{\partial x}{\partial K} \cdot p \cdot K,$$

für das nominelle Volkseinkommen

$$Y = p \cdot x = \frac{\partial x}{\partial A} \cdot p \cdot A + \frac{\partial x}{\partial K} \cdot p \cdot K,$$

für das reale Volkseinkommen

$$x = \frac{\partial x}{\partial A} \cdot A + \frac{\partial x}{\partial K} \cdot K$$

(daraus ist ersichtlich, daß die Faktoren mit ihrem Grenzprodukt entlohnt werden) und

damit

$$1 = \frac{\partial x}{\partial A} \cdot \frac{A}{x} + \frac{\partial x}{\partial K} \cdot \frac{K}{x} = \frac{\partial x / \partial A}{x/A} + \frac{\partial x / \partial K}{x/K} \quad \text{mit}$$

$$\frac{\partial x}{\partial A} \cdot \frac{A}{x} = \text{Lohnquote}, \quad \frac{\partial x}{\partial K} \cdot \frac{K}{x} = \text{Gewinnquote} \quad \text{und}$$

$$\frac{\partial x / \partial A}{x/A} = \frac{\text{Grenzprodukt der Arbeit}}{\text{Durchschnittsprodukt}};$$

die Lohnquote ist somit rein technisch bestimmt.

Aufgrund der Verwendung einer linear homogenen Cobb-Douglas-Produktionsfunktion gilt weiter

$$\text{Lohnquote} = \alpha \quad \text{und} \quad \text{Gewinnquote} = 1 - \alpha;$$

die Substitutionselastizität beträgt bei dieser Funktion im gesamten Definitionsbereich minus eins, woraus folgt, daß die Anteile der Faktoren am Volkseinkommen bei sich ändernden Faktoreinsätzen gleich bleiben.

2.3. Kritik an der Grenzproduktivitätstheorie

Auf die in der Literatur geübte Kritik an der Grenzproduktivitätstheorie wird hier nur soweit eingegangen, wie sie für Armutsüberlegungen von Interesse ist.

Erster Kritikpunkt: Die Grenzproduktivitätstheorie ist eine reine Rechtfertigungslehre für den Zinsbezug.

Dieses Argument ist hier nicht relevant, da Privateigentum und Zinsbezug nicht zur Diskussion stehen, sondern Realität sind. Außerdem ist in diesem Zusammenhang darauf hinzuweisen, daß die Produktivitätsentwicklung bei Tarifverhandlungen als Orientierungsgröße eine große Bedeutung hat.

Zweiter Kritikpunkt: Den Produktionsfaktoren kann in vielen Bereichen der Wirtschaft in der Praxis kein Grenzprodukt zugerechnet werden.

Dies ist eine äußerst gewichtige Kritik an der Grenzproduktivitätstheorie. Allerdings dürfte die Ermittlung der Grenzprodukte bei den Tätigkeiten, die für Armut besonders von Bedeutung sind, am ehesten möglich sein.

Dritter Kritikpunkt: Die Grenzproduktivitätstheorie ist eine rein statische Theorie. Sie

liefert deshalb nur eine Gleichgewichtsanalyse und trägt nichts zur Erklärung von Marktlagengewinnen (windfall profits) und Pioniergewinnen (im Sinne Schumpeters) bei. Auch diese Kritik ist zutreffend. Freilich ändert sich für die Armen durch solche Gewinne nichts zu ihrem Vorteil, nimmt doch nur die Differenz zwischen Gewinn- und Arbeitseinkommen zu. Das Armutsproblem wird dann, insbesondere bei Zugrundelegung einer relativen Armutsgrenze, höchstens noch größer.

3. Armut im Licht der Grenzproduktivitätstheorie

Welche Ursachen für Armut kann es, die Gültigkeit der Grenzproduktivitätstheorie vorausgesetzt, geben, wenn man davon ausgeht, daß es keinerlei Umverteilung sowie keine Querverteilung bei den Potentialeinheiten gibt und daß - was keine allzu große Simplifizierung sein dürfte - nur arbeits anbietende Potentialeinheiten von Armut betroffen sein können?

Folgende Typen von Armut können dann unterschieden werden:

- Armut aufgrund von Arbeitsunfähigkeit
Zu denken ist hierbei z. B. an Kinder, Alte oder Kranke.
- Armut aufgrund freiwilliger Arbeitslosigkeit
Diese Art von Armut ist freiwillig und daher vermeidbar; sie ist in der Realität aber dennoch beobachtbar.
- Armut aufgrund unfreiwilliger Arbeitslosigkeit
Unfreiwillige Arbeitslosigkeit kann es in der Neoklassik eigentlich nicht geben. Dies ändert sich aber, wenn man die Keynesische Theorie in die Überlegungen einbezieht. Danach kann unfreiwillige Arbeitslosigkeit als Folge von nach unten starren Nominallöhnen trotz Entlohnung der Faktoren mit ihrem Grenzprodukt auftreten, wobei nach unten starre Nominallöhne durchaus der Wirklichkeit entsprechen.
- Armut aufgrund zu geringer Arbeitsproduktivität
Das Lohneinkommen einer Potentialeinheit liegt bei Entlohnung der Faktoren mit ihrem Grenzprodukt unter der Armutsgrenze, wenn die Arbeitsproduktivität entsprechend gering ist.

IV. ANSATZPUNKTE FÜR EINE ARMUTSBEKÄMPFUNG

Zunächst soll das Saysche Theorem gelten: Jedes Angebot schafft sich dann seine Nachfrage; es gibt keine Absatzprobleme.

1. Reallohnsenkung

Unfreiwillige Arbeitslosigkeit kann zumindest im Rahmen des hier dargestellten Modells durch Senkung des Reallohns beseitigt werden. Geschehen kann dies bei nach unten starrem Nominallohn durch Erhöhung der monetären Nachfrage. Der gesamtwirtschaftliche Arbeitseinsatz steigt dann. Da infolgedessen das physische Grenzprodukt des Faktors Arbeit sinkt, kann dadurch allerdings sowohl das Ausmaß als auch die Intensität der Armut aufgrund zu geringer Arbeitsproduktivität zunehmen.

Um Armut in diesem Sinne zu beseitigen, muß der Reallohnsatz gesteigert werden, was auch auf freiwillige Arbeitslosigkeit tendentiell reduzierend wirken dürfte. Möglichkeiten dazu werden nachfolgend erörtert.

2. Wettbewerbsintensivierung

Bei unvollkommener Konkurrenz auf dem Güter- oder auf dem Arbeitsmarkt wird der Faktor Arbeit nicht mit seinem vollen Grenzprodukt entlohnt (vgl. Abschnitt III. 2.1.). Der Reallohnsatz kann daher ceteris paribus gesteigert werden, wenn es gelingt, den Wettbewerb auf den genannten Märkten zu intensivieren.

3. Kapitalstockerhöhung (Wachstum)

(Vgl. zu den wachstumstheoretischen Grundlagen z. B. Rose, 1987, Kapitel VI.)

Eine einmalige Kapitalstockerhöhung führt unter den gegebenen Bedingungen bei gleichbleibendem Arbeitsangebot zu einer Steigerung des Outputs; es gilt

$$w_x = (1 - \alpha) w_K \quad \text{mit}$$

$$w_x = \text{Wachstumsrate des Outputs} \quad \text{und}$$

$$w_K = \text{Wachstumsrate des Kapitalstocks.}$$

Damit steigt auch die Kapitalintensität sowie, aufgrund der Substitutionselastizität von minus eins, der Reallohnsatz. Die Reallohnsatzsteigerung ist ferner aus der Tatsache ersichtlich, daß die Lohnquote bei steigendem Output konstant bleibt.

Wächst der Kapitalstock dauerhaft gemäß der neoklassischen Wachstumstheorie, die von einer exogen vorgegebenen, konstanten Sparquote s und von einer exogen gegebenen,

konstanten Wachstumsrate des Arbeitsangebots w_A ausgeht, so gilt langfristig im goldenen age

$$w_x = w_K = w_A \quad \text{mit}$$

$$w_K = \frac{s \cdot x}{K} = \frac{s}{v}, \quad v = \frac{K}{x} = \text{Kapitalkoeffizient.}$$

Dies ergibt sich aus folgendem Ursache-Wirkungs-Zusammenhang (schematische Darstellung):

$$w_K > w_A \Rightarrow w_x < w_K \Rightarrow v \uparrow \Rightarrow w_K \downarrow \text{ bis } w_x = w_K;$$

$$w_x = w_K \text{ gilt, wenn } w_K = w_A.$$

Da die Lohnquote konstant ist bzw. da die Wachstumsrate der Arbeitsproduktivität im goldenen age null beträgt (aus $w_x = w_A$ folgt $w_x - w_A = 0$), ist der Reallohnsatz im goldenen age konstant, so daß sich die Situation der Armen nicht verbessert.

Positiv wirkt aber eine Erhöhung der Sparquote. Denn dadurch wird der oben schematisch beschriebene Anpassungsprozeß ausgelöst, der in der Realität sehr lange dauern kann und in dessen Verlauf sich die Kapitalintensität und mithin auch der Reallohnsatz erhöht.

Bemerkenswert ist, daß die Kapitalintensität und der Reallohnsatz im goldenen age umso höher sind, je niedriger die Wachstumsrate des Arbeitsangebots ist. Daraus ist ersichtlich, wie wichtig insbesondere für Entwicklungsländer im Hinblick auf eine erfolgsversprechende Armutsbekämpfung die Drosselung des Bevölkerungswachstums ist.

4. Technischer Fortschritt

(Vgl. zu den theoretischen Grundlagen z. B. Rose, 1987, Kapitel X.)

Technischer Fortschritt kann sich in Form entweder von Produktinnovation (Entwicklung neuer Produkte bzw. Verbesserung der Qualität bereits eingeführter Produkte) oder Prozeßinnovation (Übergang zu produktiveren, kostengünstigeren Produktionsverfahren) vollziehen. Hier wird nur die zweite Fortschrittsart, und zwar in ungebundener Form, betrachtet. Da vom neoklassischen Modell ausgegangen wird, bleiben die Faktoren weiterhin vollbeschäftigt.

Zunächst wird der Frage nachgegangen, welchen Einfluß neutraler technischer Fortschritt - Lohn- und Gewinnquote bleiben dann gleich - auf den Reallohnsatz ausübt.

Einmaliger neutraler technischer Fortschritt bei konstantem Kapitalstock und konstantem Arbeitsangebot führt zu einer Steigerung des Reallohnsatzes.

Für eine gemäß dem neoklassischen Modell wachsende Volkswirtschaft erhält man grundsätzlich dasselbe Resultat: Einmaliger neutraler technischer Fortschritt bei exogen vorgegebener, konstanter Sparquote und exogen gegebener, konstanter Wachstumsrate des Arbeitsangebots wirkt wie eine Erhöhung der Sparquote - der Reallohnsatz steigt im Anpassungsprozeß.

Vollzieht sich Harrod-neutraler technischer Fortschritt in einer konstanten Rate, so gilt für die Produktionsfunktion

$$x = [e^{ht} \cdot A]^\alpha K^{1-\alpha} \quad \text{mit}$$

$h = \text{Fortschrittskoeffizient} \quad \text{und}$
 $t = \text{Zeit}$

sowie für die Wachstumsraten
kurz bis mittelfristig

$$w_x = \alpha h + \alpha w_A + (1 - \alpha) w_K$$

und langfristig im golden age

$$w_x = w_K = w_A + h, \quad \text{bzw.} \quad w_x - w_A = h.$$

Daraus ist ersichtlich, daß der Reallohnsatz dann kurz-, mittel- und langfristig steigt.

Dasselbe Ergebnis ergibt sich auch bei Hicks-neutralem technischem Fortschritt, wobei anzumerken ist, daß langfristig nur Harrod-neutraler technischer Fortschritt möglich ist, da Hicks-neutraler technischer Fortschritt langfristig von Substitutionsvorgängen überlagert wird.

5. Armutsbekämpfung bei relativer Definition der Armutsgrenze

Aufgezeigt wurden Möglichkeiten, den Reallohnsatz zu steigern. Diese sind immer geeignet, um Armut im Sinne einer absolut definierten Armutsgrenze erfolgreich zu bekämpfen. Anders sieht es aus, wenn man relative Armutsgrenzen betrachtet. Das Mindesteinkommen einer Potentialeinheit wird dann bekanntlich von der Höhe und der Verteilung des Volkseinkommens bestimmt. Inwieweit Steigerungen des Reallohnsatzes auch armutsreduzierend wirken, hängt dann davon ab, wie sich dabei die gesamte Einkommensverteilung - insbesondere also auch das Zinseinkommen - ändert.

Erweisen sich die bisher dargelegten Ansätze zur Armutsbekämpfung als ungeeignet, so muß versucht werden, die Lohneinkommensbezieher relativ zu den Gewinneinkommensbezieher besserzustellen. Im Rahmen des hier betrachteten Modells kann dies nur durch kapitalsparenden technischen Fortschritt erreicht werden. Zumindest für einige Produktionsbereiche (z. B. Mikroelektronik) dürfte diese Fortschrittsart nicht unrealistisch sein.

Zur Lösung des Armutsproblems könnte schließlich eine stärkere Beteiligung der Arbeitnehmer am Produktivvermögen und damit am Zinseinkommen beitragen. Dies entspricht dem von Ott formulierten Verteilungsziel (vgl. Ott, 1979 und 1990, S. 73ff.).

6. Armutsbekämpfung bei Ungültigkeit des Sayschen Theorems

Gilt das Saysche Theorem nicht, so bedeutet dies, daß sich die mit den verfügbaren Faktormengen erzielbare Produktion nicht mehr unbedingt absetzen läßt. Die Folgen davon sind im Rahmen der hier vorgetragenen Theorie nicht erklärt; sie werden nicht zuletzt auch von der Machtkonstellation auf dem Arbeitsmarkt bestimmt. Auf jeden Fall dürfte das Armutsproblem dadurch verschärft werden.

Die Realität läßt folgende Hypothese plausibel erscheinen: Bei Absatzschwierigkeiten wird die Produktion gedrosselt und Arbeitskraft freigesetzt - es entsteht unfreiwillige Arbeitslosigkeit. Die Entlohnung des Faktors Arbeit erfolgt weiter mit dem physischen Grenzprodukt - man denke an die starke Orientierung der Tarifabschlüsse an der Produktivitätsentwicklung -, so daß die Löhne der Beschäftigten trotz unfreiwilliger Arbeitslosigkeit steigen.

7. Armutsbekämpfung beim Vorliegen unterschiedlicher Arbeitsproduktivitäten

Die Realität ist entgegen der bisher gemachten Annahme vollkommener Homogenität des Produktionsfaktors Arbeit durch beträchtliche regionale und sektorale Unterschiede in den Arbeitsproduktivitäten gekennzeichnet. Solche Unterschiede erhöhen tendentiell sowohl das Ausmaß als auch die Intensität von Armut. Strukturpolitische Maßnahmen sind daher auch im Hinblick auf Armut in Erwägung zu ziehen.

IV. RESÜMEE

Trotz aller berechtigter Kritik an der Grenzproduktivitätstheorie und ihren teilweise wenig realistischen Annahmen geben die vorgestellten Überlegungen doch etliche Hinweise auf Möglichkeiten zur Armutsbekämpfung. Folgende Schlußfolgerungen können daraus gezogen werden:

Armut ist nicht nur, aber auch wirtschaftlich bedingt. Eine Beseitigung von Armut ist nicht ohne Transfers möglich. Dies gilt insbesondere für Armut aufgrund von Arbeitsunfähigkeit, für Armut aufgrund einer ungünstigen Haushalts- bzw. Familienstruktur - man denke etwa an eine alleinerziehende Mutter mit mehreren Kindern - und an Armut aufgrund von Friktionen - man denke etwa an Sucharbeitslosigkeit. Da die Möglichkeiten, über den Lohnsatz Armut zu reduzieren, beschränkt sind, sollte vermögenspolitisch eine stärkere Querverteilung angestrebt werden.

LITERATURVERZEICHNIS

- Blümle, G. (1975): Theorie der Einkommensverteilung. Eine Einführung. Berlin usw.
- Chakravarty, S.R. (1990): Ethical Social Index Numbers. Berlin usw.
- Enderle, G. (1987): Sicherung des Existenzminimums im nationalen und internationalen Kontext. Eine wirtschaftsethische Studie. Bern/Stuttgart.
- Foster, J.E. (1984): On Economic Poverty: A Survey of Aggregate Measures. *Advances in Econometrics*, 3, S. 215 - 251.
- Ott, A.E. (1979): Über die Definition eines Verteilungszieles. *Kyklos*, Gottfried Bombach zum 60. Geburtstag, 32, S. 320 - 330.
- Ott, A.E. (1989): Wirtschaftstheorie. Eine erste Einführung. Göttingen.
- Rose, K. (1987): Grundlagen der Wachstumstheorie. 5., unveränd. Auflage, Göttingen.
- Schäuble, G. (1984): Theorien, Definitionen und Beurteilung der Armut. Berlin.
- Scheele, E. (1980): Einkommensverteilung. I. Theorie. in: *Handwörterbuch der Wirtschaftswissenschaften (HdWW)*, Bd. 2, S. 257 - 285.
- Scheurle, U. (1991): Möglichkeiten und Grenzen einer statistischen Erfassung von Armut. (Erscheint 1991 bei Vandenhoeck & Ruprecht in Göttingen).
- Schumann, J. (1987): Grundzüge der mikroökonomischen Theorie. 5., rev. u. erw. Aufl., Berlin usw.
- Seidl, C. (1988): Poverty Measurement: A Survey. In: Bös, D., Rose, M., Seidl, C. (eds.): *Welfare and Efficiency in Public Economics*. Berlin usw., S. 71 - 147.